

1 J

P2L 922A0

Ronald Reagan 1980

extdokumentation

ZEI Die Zeit

14. Nov. 1980 47

Quelle

ZEI

Datum

Um 18 Uhr im Schlafrock

Ronald Reagans Gouverneursjahre im „Goldenen Kalifornien“

Von Josef Joffe

In Hollywood spielte er 50 Filme lang den galant lächelnden Verlierer, der nie die Schöne gewinnt, oft genug in der Schlußszene sterben muß und fast immer im Schatten des kassenträchtigen Stars steht. Er war der „König des B-Films“, der charmante Junge in der Haupt-Nebenrolle, der Gefangene seines eigenen Klischees. Sein alter Arbeitgeber, der legendäre Filmmagnat Jack Warner, brach denn auch in lautes Gelächter aus, als ihm Reagans kalifornische Gouverneursambitionen zu Ohren kamen: „Nein, nein, nein! Völlig falsche Besetzung! Jimmy Stewart spielt den Gouverneur, Ronald Reagan den ‚besten Freund‘.“

~~ALL-Foto~~

Doch Jack Warner unterschätzte den alternen Film-Cowboy genauso wie Edmund („Pat“) Brown, der immerhin schon acht Jahre lang im Amt war und 1966 siegesgewiß in seinen dritten Wahlkampf zog — diesmal gegen Reagan. Der Schauspieler gewann mit einem Vorsprung von einer Million Stimmen.

Im Alter von 55 Jahren war Reagan endlich die Glanzrolle zugefallen, die ihm die Filmboesse nie gegönnt hatten. Doch auch diesmal hatte er weder das Drehbuch verfaßt noch die Rollen verteilt. Regie führten — wie immer — die anderen: seine südkalifornischen Millionärsfreunde, die mit Autos und Öl reich geworden waren, und die beste kalifornische PR-Firma, die für Geld zu haben war. Sie hatten Reagans Marktgängigkeit getestet, ihn zur neuen Karriere überredet (er hatte Angst vor dem Fliegen), finanziert, gedriilt und gemanagt. Nach den Studentenunruhen von Berkeley und der Hippie-Invasion von San Franzisko klappte rechts von der Mitte eine politische Marktlücke in Kalifornien, und Ronald Reagan war das Produkt, das sie füllen konnte.

Reagan erwies sich als Renner. Nach dem Niedergang seiner Filmkarriere war er jahrelang durch das Land gezogen und hatte neben Elektrogeräten (*General Electric*) und Waschpulver (*Borax*) das konservative Evangelium verkauft:

wider den wuchernden Wohlfahrtsstaat, gegen hohe Steuern und den gottlosen Kommunismus. Im Jahre 1959 weigerte sich Reagan sogar, an einem Bankett der 20th Century-Fox zu Ehren von Nikita Chruschtschow teilzunehmen.

Reagans politischer Aufstieg begann versehentlich während der Aufnahme eines Waschpulver-Spots. „Wir haben ganz normale Hausfrauen von der Straße geholt und sie gefragt, was sie von Ronald hielten“, erinnert sich sein älterer Bruder, der Werbefachmann Neil Reagan. „Sie sagten, daß sie ihm alles abkaufen, ja, daß sie ihn sogar wählen würden, falls er sich je um ein politisches Amt bewerbe. Und das ungefragt!“

Ein Jahr vor der Gouverneurswahl — 1965 — begannen Reagans Produktmanager, die ultrakonservativen Aufsteigermillionäre Henry Salvatori (Öl), Holmes Tuttle (Autos) und Cy Rubel (Öl), mit der kalifornischen Feldstudie: Reagan ging auf Redetour. „Das Ergebnis war so großartig“, erinnert sich Olmagnat Salvatori, „daß wir uns entschlossen, ihn ins Rennen zu schicken.“ Auch das Verpackungsproblem war rasch gelöst: Ronald Wilson „Dutch“ Reagan mußte bloß wieder in die Rolle des aufrechten, kernigen Meister Propper aus der Provinz schlüpfen — ein klassischer Hollywood-Mythos, den er so oft vor der Kamera verwirklicht hatte. „Ich wußte ganz genau, wie ich ihn verkaufen mußte“, behauptet sein Bruder Neil: „wie ein Stück Seife.“

In seinem Wahlkampf beschimpfte Reagan Sozialhilfeempfänger als „gesichtslose Masse von Almosenabstauern“. Er gelobte, die Berkeley-Rebellen zu „zähmen“. Er schlug vor, Vietnam „zu teeren und Parkplätze aus dem Land zu machen“. Und die kalifornischen „Grünen“ verhöhnte er mit der unvergessenen Frage: „Wie viele Redwood-Bäume braucht man eigentlich zum bloßen Angucken?“ Selbst nach kalifornischen Maßstäben war dies eine Oscar-verdächtige Vorstellung, und das Wahlvolk klatschte frenetisch Beifall, indem es Pat Brown aus dem Amt fegte.

Reagan hatte versprochen, den Staatshaushalt „auszuquetschen, zu kürzen und zu stützen“. Aber wie? Darüber hatten sich Reagans Regisseure keine Gedanken gemacht. Der Film war abgedreht, und Reagan war endlich zum Klassenschlager avanciert. Heute bekennt Reagans ältester Weggefährte und „Kommunikationsdirektor“ Lyn Nofziger: „Das Team ging auseinander, und die große Frage war: ‚Mein Gott, was machen wir nun?‘ Nur Reagans reiche Mäzene wußten, wie die Fortsetzung zu gestalten wäre: Während des festlichen Dinners zur Feier der Amtseinführung in der kalifornischen Hauptstadt Sacramento forderte Henry Salvatori die Gäste zu einem Toast auf den „zukünftigen Präsidenten der Vereinigten Staaten“ auf.

Immerhin hatte der neue Gouverneur nach 33 Jahren im *Show Business* zumindest eine prinzipielle Antwort parat: „Jahrelang hat man uns weismachen wollen, daß es keine einfachen Lösungen gibt. Die Wahrheit ist: Es gibt sie doch. Es gibt bloß keine leichten Lösungen.“

Man mußte sie nur finden. Dazu umgab sich Reagan mit einem Team erfahrener Fachleute, zumeist aus der Wirtschaft, die ihm die Probleme mundgerecht aufbereiten und so das mühselige Führungsgeschäft zur routinemäßigen Geschäftsführung abschleifen sollten. Wie sein Vorbild

B114101

Dwight Eisenhower, der ^{Quelle} väterliche Generalpräsident der fünfziger Jahre, legte Reagan Wert auf einen straffen, sparsamen Informationsfluß in Richtung Gouverneursschreibtisch: nie mehr als eine Schreibmaschinenseite pro Problem.

Diese „Mini-Memoranden“ waren streng in vier Absätze gegliedert: 1. Definition des Problems, 2. Relevante Tatsachen, 3. Pro und Contra, 4. Empfehlungen. Ganz unten waren zwei Quadrate vorgedruckt — für „Ja“ und „Nein“. Hier konnte Reagan abhaken oder ein „O. K. R. R.“ einfügen. Um die Regierungsaufgaben noch rigorosier zu kanalisieren, ließ ein aufmerksamer Gehilfe zwei riesige Stempel (in Rot) anfertigen, damit Reagan immer wußte, was gerade auf ihn zukam: „Zur Information“ oder gar „Zur Entscheidung“. Der Gouverneur durfte nicht verwirrt und vor allem nicht gelangweilt werden.

Er delegierte, wo er nur konnte, und entschied rasch, wo er es mußte. Denn sein Tagesablauf war genau vorgezeichnet. Anders als Jimmy Carter, der schon als Gouverneur von Georgia um 7.30 Uhr im Büro erschien und die Akten abends mit nach Hause schleppte, kam Reagan um neun und ging spätestens um sechs. Zu Hause tauschte er Blazer und Flanellhosen gegen seine Freizeituniform aus: Pyjama und Schlafrock. Es folgten das gemeinsame Abendessen mit Frau Nancy und Reagans liebster Zeitvertreib: Fernsehen. Seine Lieblingsprogramme: *Bonanza* und *Mission: Impossible* („Kobra — übernehmen Sie“). Gewöhnlich ging er um zehn Uhr zu Bett, weil Nancy auf gesundem Schlaf beharrte.

Die gewählten Volksvertreter betrachteten Reagan zumindest in der ersten Phase wie ein altgedienter Aufsichtsratsvorsitzender seine anonymen Aktionäre: als lästige Besserwisser, die nur den ordnungsgemäßen Ablauf der Geschäfte zu stören suchten. Ein Reagan-Mitarbeiter aus

den sechziger Jahren: „Er lebte in dem Gefühl, daß er mit einer Millionenmehrheit gewonnen hatte. Wozu brauchte er dann das Parlament?“ Die Abgeordneten verspürten seine Herablassung. Reagans Parteifreund, der republikanische Parlamentarier William Bagley erinnert sich: „Reagan und seine Truppe tauchten hier plötzlich auf ihren weißen Rössern auf und taten so, als ob sich alle Probleme von allein auflösen würden.“

Oder mit einem kühnen Peitschenhieb. Zwei Wochen nach seinem Amtsantritt verkündete Reagan sein Rezept zur Bändigung des Molochs Staat: eine zehnprozentige Kürzung aller Haushaltstitel. Damit begann 1967 die politische Bildung des „Errol Flynn der B-Filme“, Ronald Reagan. Denn kurz darauf mußte er feststellen, daß sein Vorgänger Pat Brown ein Haushalts-

versprochen, das „aufgequollene“ Budget „auszuquetschen“, Steuern zu senken und die Beamtenschaft zu dezimieren, ging Ronald Reagan als tüchtigster Steuereintreiber aller Zeiten in die Geschichte Kaliforniens ein. Während seiner Amtszeit (1967—1974) schnellten die Staatsausgaben von 4,6 auf 10,2 Milliarden Dollar empor (der Preisindex nur um 58 Prozent), wuchs das Beamtenheer um ein Drittel, stieg die Steuerbelastung des einzelnen Bürgers von 244 auf 488 Dollar.

Seine knochenharten, konservativen Prinzipien gerieten ins Wanken. Gegen den Wunsch der Legislative, eine kalifornische Lohnsteuer einzuführen, gab er 1969 die filmreife Parole aus: „Eine solche Steuer werde ich nur dann gut heißen, wenn mir jemand eine brennende Lötlampe an die Füße hält.“ Obwohl kein Mensch auf solcher Folter beharrte, unterzeichnete Ronald Reagan kaum zwei Jahre später das erste kalifornische Lohnsteuergesetz. In seiner Amtszeit wurde das liberalste Abtreibungsgesetz in Amerika verabschiedet. Der Kandidat des weißen Establishments besetzte eine überraschend hohe Zahl von Verwaltungsposten mit Schwarzen und Chicanos. Eines Tages berief er sogar zwei Schwarze in die bislang schneeweiße staatliche Friseur-Aufsichtsbehörde — gegen das Votum seiner Berater, die darin keinerlei politischen Profit sahen. Reagans Antwort: „Ich habe gehört, daß ein Friseur sich weigern kann, einem Schwarzen die Haare zu schneiden. Das wird jetzt aufhören.“

Und anders als Jimmy Carter in Georgia und später in Washington, lernte Reagan, wenn auch langsam und schmerzhaft, den Umgang mit den verachteten Volksvertretern. William Bagley, der Vorsitzende des Parlamentsausschusses für Finanzen, berichtet von der wundersamen Geburt des Pragmatikers Ronald Reagan: „Die ersten beiden Jahre mit ihm waren furchtbar. Doch dann änderte sich das Verhältnis. Ronald wurde weicher und pragmatischer. Ich glaube fast, daß er insgeheim ein Gemäßigter ist.“ Robert Moretti, Parlamentsvorsitzender in Reagans zweiter Amtszeit, fügt hinzu: „Sein Verhalten als Gouverneur entsprach nicht seiner Rhetorik.“ Selbst Reagans alter Intimfeind Jesse Unruh, den er in den kalifornischen Gouverneurswahlen von 1970 mit einer halben Million Stimmen besiegte, gibt zu: „Reagan war zwar nicht so gut, wie seine Anhänger hofften, aber auch nicht so schlecht, wie seine Gegner fürchteten.“

Wer also ist Ronald Reagan? Seine eigene Antwort ist ein lutherisches Bekenntnis: „Ich bin, wie ich bin. Meine Positionen sind seit 25 Jahren unverändert und bekannt.“ Welche Positionen? Im Jahre 1950 kämpfte Ronald Reagan als linksliberaler Demokrat gegen den kalifornischen Senats-Aspiranten Richard Nixon; zehn Jahre später hielt er 200 Wahlreden für den Präsidentschaftskandidaten Richard Nixon. Im Jahre 1967 zog Reagan als Darling der neureichen Rechten in den Gouverneurspalast von Sacramento ein; als er ihn 1974 wieder räumte, galt er bei den Rechtsaußen-Republikanern als Abtrünniger, der sich an „die Liberalen verkauft“ hatte.

ZEIT
DOSSIER

loch in Höhe von knapp 200 Millionen Dollar hinterlassen hatte. Anstatt, wie im Wahlkampf

Quelle

Datum

3

Wo also steckt der *wirkliche* Ronald Reagan? „Ich kann ihn nicht finden“, beklagte sich ein Oppositionspolitiker, der Reagans kalifornische Karriere von Anfang an miterlebte. „Immer spielt er irgendeinen Part. Er ist ein Schauspieler, der nun in die Rolle des Gouverneurs geschlüpft ist.“

B114I03

Ein anderer Veteran der kalifornischen Szene: „Zieh ihm die Plastiksicht ab, und was findest du? Mehr Plastik. Aber er ist immer aufrichtig.“ Ein dritter, ein früherer Reagan-Intimus, entdeckt Cartersche Züge an dem 40. Präsidenten der Vereinigten Staaten:

„Ronald Reagan ist kein politischer Mensch. Er kann sich zwar für politische Streitfragen erwärmen, aber er hat kein Interesse am politischen Geschäft. Er besitzt auch keinen inneren Maßstab, mit dem er die Ratschläge anderer beurteilen und gewichten könnte. Deshalb wird er ewig zwischen den verschiedenen Vorschlägen hin- und hergeworfen. Er quält und verzehrt sich — und ändert immer wieder seine eigene Meinung.“

Nach acht Jahren als Gouverneur, nach zwei Jahrzehnten in der politischen Arena hat Ronald Reagan eine härtere Schule durchlaufen als Jimmy Carter. Er weiß, wie die Mechanismen der Politik funktionieren, und er hat gelernt wie man feilscht und überzeugt, wie man Kompromisse und Abstriche macht. Doch er hat keinen inneren Kompaß gefunden — und seine alten Träume nicht verloren.

Es sind die Träume, aus denen man Drehbücher macht. Nachdem er 1976 den Vorwahlkampf gegen Gerald Ford verloren hatte, vertraute er seinem Sohn Mike einen höchstpersönlichen Zelluloid-Traum an: „Weißt Du, warum ich wirklich sauer bin? Ich hatte mich so auf meine erste Salt-Verhandlung mit Breschnjew gefreut. Ich wollte dem Dolmetscher zuhören wie er mir anderthalb Stunden lang übersetzt, welche Konzessionen Breschnjew dem Präsidenten der Vereinigten Staaten als Preis für die Freundschaft mit Rußland zumutet. Dann wäre ich langsam aufgestanden und um den Tisch herumgegangen, um Breschnjew ins Ohr zu flüstern: ‚Njet.‘ Wirklich schade. Ich glaube, daß er dieses Wort noch nie gehört hat.“

Vom 20. Januar 1981 an wird der Präsident endlich Ronald Reagan heißen. William Bagley, sein kalifornischer Parteifreund, sagt: „Zum Wohle unseres Landes hoffe ich, daß er in Washington schneller lernen wird als in Sacramento.“

1206